

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 81 (2001)
Heft: 5

Artikel: Als Fallengast bei den Zufälligkeiten von Daniel Spoerri
Autor: Loetscher, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hugo Loetscher
wurde 1929 in Zürich geboren. Nach seiner Promotion (Dr. phil. I) Literaturkritik in der «Neuen Zürcher Zeitung» und in der «Weltwoche». 1958–1962 literarischer Redaktor der Zeitschrift «du», leitete er die von ihm begründete Beilage «Das Wort». 1964–1969 Feuilleton-Redaktor und Mitglied der Chefredaktion der «Weltwoche». Seit 1965 regelmässige Aufenthalte in Lateinamerika. 1976 und 1978 Reisen in den Fernen Osten. Von September bis Februar 1980 «Writer in Residence» an der University of Southern California. Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt.

ALS FALLENGAST BEI DEN ZUFÄLLIGKEITEN VON DANIEL SPOERRI

Werde ich zu einem gastronomischen Tagebuch geladen, möchte ich schon gern wissen, was aufgetragen wird, und sei es nur lesenderweise. Wie man im Fauteuil reist, indem man sich in einen Reiseführer vertieft, kann man sich kulinärisch was auf-tischen lassen, ohne dass es einen Tisch dazu braucht – concept Rezept und concept Reise, das gab es, ehe es concept art gab.

Vielleicht lädt Daniel Spoerri einen nicht zu einer Mahlzeit ein, sondern zu abgegessenen Tellern und leergeschöpften Schüsseln, und der Tisch steht nicht beinlings auf dem Boden, sondern hängt an der Wand, und satt werden soll man mit Betrachten dessen, was andere nach einer Mahlzeit zurückgelassen haben – neben schmutzigem Geschirr dreckiges Besteck, Flaschen, volle Aschenbecher, angebrochne Brötchen oder einen vergessenen Salzstreuer. Man fängt an auszurechnen, wieviel man verdient hätte, hätte man sich nicht der täglichen Mühe des Abwaschs unterzogen. Man ist in eine Falle geraten, aber was an der Wand hängt ist ehrlich genug, sich selber als Fallen-Bild zu bezeichnen.

Wie auch immer: lädt Spoerri zu Gastro nomischem ein, ist meine Neugierde geweckt; denn ich habe einiges verpasst. Zwar kannte ich Spoerri, wie er als junger Tänzer und Theatermann in Bern nach Picassos Methode «Wünsche am Schwänzchen» packte, aber ich war wieder einmal nicht in Zürich, als Kunstkritiker wie Manuel Gasser und Willy Rotzler in der Galerie Bischofberger rumänische Spezialitäten à la Spoerri servierten. Es hat sich auch nie ergeben, dass ich in Spoerris Düsseldorfer Restaurant gegessen hätte. Schon gar nicht war ich in Genuss gekommen, als Spoerri «Ia gebratene Heringgräte» anbot, aufgetischt von Joseph Beuys, dem Mann, der behauptete, dass jeder von uns Künstler ist, was wohl nicht heißen kann, dass damit auch schon jeder von uns Koch ist. In der Kochkunst genügt es nicht, Genie zu haben, da muss man was können, gebratene Gräte zum Beispiel mag ich nur, wenn sie rosa durch und gut abgehängt sind.

Eingedenk solch verpasster Gelegenheiten nimmt man noch so gerne eine

Appetit-Lektüre in die Hand wie Spoerris «Gastronomisches Tagebuch». Dankbar, dass das Buch wieder aufgelegt wurde. Schwerlich greifbar bleiben die Kassetten mit den Lungen- und Zungen-Rezepten oder den «Zehn bis zwölf (und wenn man richtig liest alle) Hirnrezepten / gross und sehr schräg geschrieben.» Es gab auch Kassetten für Hoden-Rezepte, was vielleicht nicht jedermann und jederfrau Sache ist, schon sprachlich nicht («Darf ich noch ein bisschen Hoden nachschöpfen»), der Euphemismus «spanische Nierli» ist bürgerlich zumutbarer, «cojones de toros» auf einer Speisekarte hingegen werden zu einer spanischen Spezialität, die man weder Carmen noch dem Torero vorenthalten möchte.

Nun hat sich Spoerri – auch im Kulinarischen – stets für Besonderheiten interessiert. Er hat dafür eigens ein Wort kreiert «Gastronoptikum», «Bauchschau», wie er selber die Kombination von «Gastronomie» und «Panoptikum» übersetzte. Was er an Koch- und Küchenkuriositäten zusammenstellte, ist seinerzeit im Zürcher Regenbogen Verlag erschienen und längst eine antiquarische Kostbarkeit geworden. Darin konnte man sich informieren, dass Hahnenkämme mit Trüffel potenzfördernd sind oder wie ein symbiotischer Hase schmeckt – Küchenauskünfte, die man nicht im «Fleissigen Hausmütterchen» findet, es sei denn, eine Hausfrau habe Gäste, denen die Lust nach Vampir-Suppe steht oder nach Blutsuppe, die, da koschere Regeln verletzend, als «anti-semitische Suppe» («gastronomical correctness?») apostrophiert wird.

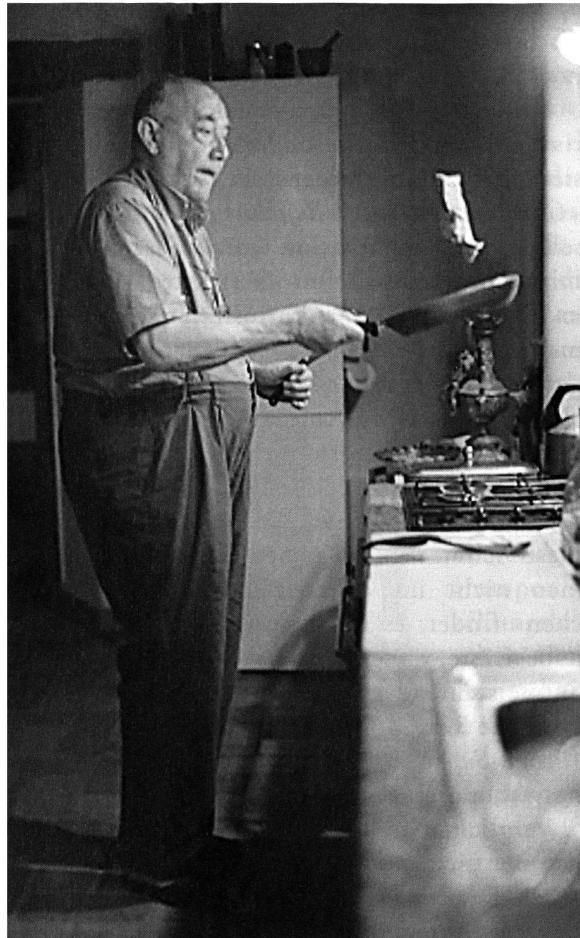
Verglichen mit solchen Extravaganzen nehmen sich die Rezepte im Gastronomischen Tagebuch geradezu familienfreundlich und jugendfrei aus. Vor allem die

«Abhandlung über die Boulette», die bei uns als Frikadelle auftritt und international als Hamburger berühmt wurde. Dass es sich um ein multi-kulti-Fleischgericht handelt, mag man schon daraus ersehen, dass ein Rezept in Englisch vorliegt und eines in Schwedisch. Und unvermeidlich die Keftedes, die griechische Variante, die aus Hammelfleisch und mit etwas Minze hergerichtet werden kann.

Denn dieses «Gastronomische Tagebuch» ist das Resultat von einem Aufenthalt auf der ägäischen Insel Symi, verfasst von Spoerri und inspiriert von *Kichka*, seiner Gefährtin. Gekocht werden kann nur mit dem, was auf Symi zur Verfügung steht. Immerhin, Ketchup ist aufzutreiben, lockender wenn auch seltener, als Leckerbissen weiche Muscheln und Austern, die von Schwammfischern in grosser Meerestiefe gepflückt werden. So einladend ist sonst das Essen nicht immer – oft kaltes Huhn, das mag noch eher gehen als «Zum Frühstück kalter Nudelauflauf und ein Glas Milch».

Aber über das Essen hinaus bietet das Buch «Anekdoten und anderen Kram», und in Krimskrams war Spoerri stets ergie-

Daniel Spoerris Anekdoten zu einer Topographie des Zufalls, enthalten die mit Hilfe von Daniel Spoerri (D.S.) gutem Freunde Robert Filliou aufgezeichnete französische Originalversion und das Anekdotenallerlei seines guten Freundes Emmett Williams (E.W.) aus der amerikanischen Version, alles übersetzt und mit weiteren Anekdoten angereichert von seinem ebenso guten Freunde Dieter Roth (D.R.), versehen um weitere Materialien und Anmerkungen anlässlich der englischen und der deutschen Neuausgabe und jetzt verlegt bei Edition Nautilus. Edition Nautilus Verlag Lutz Schulenburg, Hamburg 1998.
Daniel Spoerri, Gastronomisches Tagebuch. Itinerarium für zwei Personen auf einer ägäischen Insel nebst Anekdoten und anderem Kram sowie einer Abhandlung über die Boulette. Edition Nautilus Verlag Lutz Schulenburg, Hamburg 1995.



D.S. in Seggiano, 2000.
Photo: Barbara Räderscheidt.

big und einfallsreich – hat man nicht sogar von Krimskrams-Magie gesprochen? Im vorliegenden Fall meldet sich das Allerlei und das Ausserdem in den zuweilen recht ausführlichen Fussnoten. Denn für die Neuausgabe hat Spoerri das Buch «komplett durchgesehen und üppig ergänzt» – mit solcher Üppigkeit, dass einem mit der Zeit was unterm Strich steht, mehr interessiert als was darüber zu lesen ist. Das kennen wir ja auch von Verträgen her, wo im Kleingedruckten alles andere als Unwesentliches untergebracht ist.

Unterm Strich holt Spoerri aus, ein *coquus doctus*, beseelt «Vom Geist der Kochkunst» des von ihm verehrten *Karl Friedrich von Rumohr*. Hier redet er von antiken Autoren (Kennen Sie neben *Platons* Gastmahl auch das «Gelehrtengastmahl» von *Athenäus von Naukratis?*), er erinnert sich an seine Pantomimen-Lehrzeit (hochgezogene Augenbrauen für einen Menschen, der einen Gedanken sucht, zusammengezogene Brauen für einen, der einen Gedanken hat), er erzählt vom Brauch der Armen, im Kamin Holz anzuzünden, um das Zubereiten einer Mahlzeit vorzutäuschen, und übers *choucroute* erfährt man: Es waren schweizerische Söldner, die nach Frankreich ihr heimatliches «*Suur chrut*» mitbrachten, wo die Franzosen das Bern-deutsch verballhornten. Unerwartete Hinweise und überraschende Assoziationen, und nicht nur, weil Spoerri auch stets (madeleine, madeleine) auf der Suche nach dem Geschmack der Kindheit ist.

Nun ist das «Gastronomische Tagebuch» als «Itinerarium für zwei Personen» untertitelt. Aber, ob passend und unpassend, es mischt unentwegt ein Dritter mit, der Hausvermieter, nicht unbegabt für den faulen Zauber, einst Schiffskoch, Gemüseputzer und Clochard in New York und nach der Rückkehr aus den USA wieder Fischer auf seiner heimatlichen Insel. Dieser Kosta Theos erweist seinem Namen «Theos» (Gott) alle Ehre und Verpflichtung: «Wir sind zwar im Moment alle nichts. Aber nach meinem Tod werde ich Gott, ich werde alles besser machen. Dann stirbt niemand mehr, und es ist aus mit dem Tod.»

Dieser Figur hat Spoerri eine eigene Publikation gewidmet, als er zwanzig Jahre nach Verlassen der Insel sich an Symi erinnerte «Kosta Theos: «Dogma I am God». Anlass war die Ausstellung seiner Zimtzau-

berobjekte, der «objets de magie à la noix». Plastiken, die er während seines Inseldaseins geschaffen hatte. Zwar hatte er damals den Kunst- und Literaturbetrieb hinter sich gelassen, doch so ganz ohne Beziehung hielt er es nicht aus. Er redigierte für vierundzwanzig Abonnenten vier Nummern von «Le petit Colosse de Symi», die vierte und letzte war Kosta Theos gewidmet.

Symi war eine Lebensetappe geworden – und dies aus purerem Zufall. Nun war für Spoerri der Zufall mit anhaltender Treue eine einfallsreiche Muse gewesen. Er hat sie mit einer «Topographie des Zufalls» geehrt. Der Einfall des Zufalls ist verblüffend einfach, wie das bei genialen Einfällen oft der (Zu-)Fall ist. Spoerri wollte reinen Tisch machen im Pariser Hotel Carcassonne, wo er wohnte. Statt dass er die Gegenstände aussonderte, wegwarf oder sie für ein Fallen-Bild benutzte, nummerierte er durch, was (am 17. Oktober 1961 nachmittags um 15.45) zufällig auf der einen Tischhälfte stand, und er verhalf dem Selleriesalz und dem dunkelblauen Plastikstöpsel ebenso zu einer Geschichte wie dem Schälmesser, dem Holzlineal oder den Bruchstücken von Eierschalen. Anonyme achtzig Gegenstände kamen zu einer Geschichte. Gemäss dem künstlerischen Credo, «dass anhand eines Hosenknopfs die ganze Welt aufgedröselt werden kann».

Demnach dröselt Spoerri eine Garnspule auf, «die keine ist, sondern ein Pappstern, mit schwarzem Faden, zusammen mit einer Nadel vor ein paar Tagen beim Zeitungsmann gekauft. Vom Zeitungsstand war ich direkt ins Café «Les cinque billards» gegangen und traf dort Annie, eine junge Frau aus der Nachbarschaft. Als sie Nadel und Faden in meinen Händen sah, anerböte



City-Galerie Zürich, 1965, D.S. (links) mit Gerd Schiff, Myriam Spoerri, Bruno Bischofberger, Willy Rotzler.
Photo: Archiv Spoerri, Schweizerische Landesbibliothek, Bern.

Der Einfall
des Zufalls ist
verblüffend
einfach, wie das
bei genialen
Einfällen
oft der
(Zu-)Fall ist.

sie sich, den Knopf am Hosenschlitz anzunähen und sie tat es an Ort und Stelle.» Manchmal ist das Pedigree der Gegenstände bescheiden. Da steht für Schraube nur Schraube. «An dieser simplen Eintragung werden Puritaner Freude haben.» Das notiert nicht Spoerri, sondern Emett Williams. Als Spoerri die achtzig kommentierten Gegenstände in einer Galerie ausstellte, inspirierten sich Künstler-Freunde an den Exponaten, sodass die Topographie des Zufalls anekdotisch bereichert wurde mit Glossen von Dieter Roth, Roland Topor und Robert Filliou.

Für die Buchausgabe wurden die Zufälligkeiten nummeriert, detailliert säuberlich beschrieben, die eigenen und die Fremdkommentare erkennbar gegeneinander abgesetzt, der Anhang aufgegliedert und das Ganze mit einem Inhalts- und Personenverzeichnis versehen und in die Zwangsjacke «A bis Z» gesteckt. Die (Zu-)Fälle retteten den Krimskram ihrer Zufälligkeit, indem sie in die Falle der Systematik gingen.

Der Zufall erweist sich wie Spoerri als *cuoco secreto*, aber einer, der nicht das Rezept preisgibt. ♦

Daniel Spoerri

VORSCHLÄGE FÜR EINE VERSUCHSBÜHNE

(...) Die Betonung liegt (...) auf dem Menschen, weil im Theater in erster Linie der Mensch das Material der Aussage ist. Alle anderen Künste bedienen sich anderer Materialien, um auch menschliche Aussagen herzustellen; spezialisieren sich also in den Richtungen, die ihre Materialien zulassen. Die komplexe Erscheinung des Menschen ist gerade heute nur noch auf dem Theater gerechtfertigt und deshalb notwendig. Überall dort, wo der Mensch auftritt, fordert er alle Gestaltungsmittel. Wie in der Architektur, so im Theater. Deshalb sind neben dem Menschen die anderen Materialien des Theaters: Form, Farbe, Licht, Wort, Geräusch. Die meisten dieser Prinzipien werden auch im traditionellen Theater angewandt. Der Unterschied läge in einem vollständigen Verzicht der literarischen, also erzählenden Dramatik. Und zwar sogar anstelle intuitiver (individueller) Bezüge, mathematisch konstruierte Kombinationen. Wobei die Kombination die individuelle Aussage im objektiven System enthalten muss. (...) ♦

Aus: «das neue forum», herausgegeben von G. R. Sellner, 7. Jahrgang, 1957/1958, Heft 10, S. 157–160.

Henning Rischbieter

«JA, MAMA, DAS MACHEN WIR!»

Daniel Spoerri als Theaterautor

Für mich die aufregendste Darbietung des Abends war die zweite, «Ja, Mama, das machen wir» von Daniel Spoerri. Dieser Schweizer Alleskünstler hatte mir schon einmal tiefenwirksamen Spass gemacht, als ich in einer Kölner Galerie ein «Bild» von ihm sah. Auf den Ölindruck einer romantischen Alpenlandschaft mit Wasserfall und Bergstrom, umgeben vom Goldrahmen, hatte er einen «echten neuen Wasserhahn» und eine Handdusche aufmontiert. Spoerri nannte das ein «Fallenbild» mit desillusionierender Wirkung. In Ulm nun zeigte man ein «Fallenstück» des Autors. Es entstand, als Spoerri mit seiner Freundin ein junges Ehepaar in Nizza besuchte. Man ass zusammen in der Küche. Spoerri nahm das dabei vor sich gehende Gerede auf Band auf, Claus Bremer übersetzte den Text ins Deutsche und vier Ulmer Schauspieler spielten die Küchenszene, redeten und assen (Beefsteak, Brot und Salat). Während sie die Szene spielten, lief ein Bandgerät neben dem Küchentisch. Das so aufgenommene Band wurde dann vorgespielt und von den Schauspielern kommentiert (etwas lust- und einfallslos an dem Abend, an dem ich der Demonstration beiwohnte). Abgesehen davon, dass die rohe Küchenrealität, die einem da vorgespielt wurde, eine eigentümliche Dichtigkeit aufwies (was alles an eigenem Küchen- und Essensgerede erkannte man da amüsiert wieder – amüsiert, weil so angenehm ins Gallische verfremdet), abgesehen davon wurde durch die Bandaufnahme und ihre Kommentierung in aller baren Öffentlichkeit ein Rahmen drum gemacht, ohne Tricks Abstand davon genommen: sicher kein «Kunst»-Vorgang im herkömmlichen Sinne – eher ein «Intim»-Vorgang, aber heiter objektiviert. ♦

Aus: Henning Rischbieter, Theater im Untergrund, in: Theater heute, Januar 1963, S. 36–38. Aufführung des Stücks am 17. Juni 2001 im Museum Jean Tinguely Basel. Details siehe S. 34.



Spoerri als Erster Tänzer am Stadttheater Bern, 1954–1957.